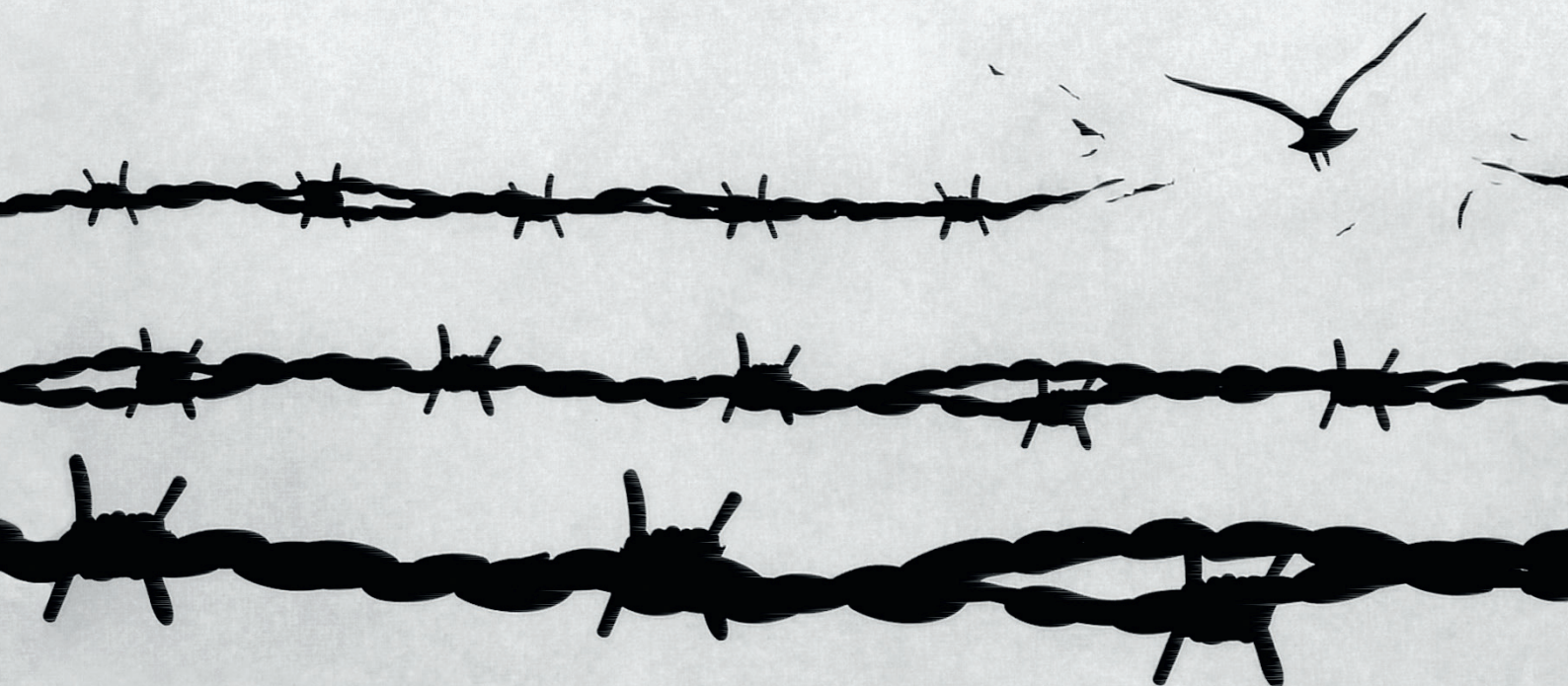
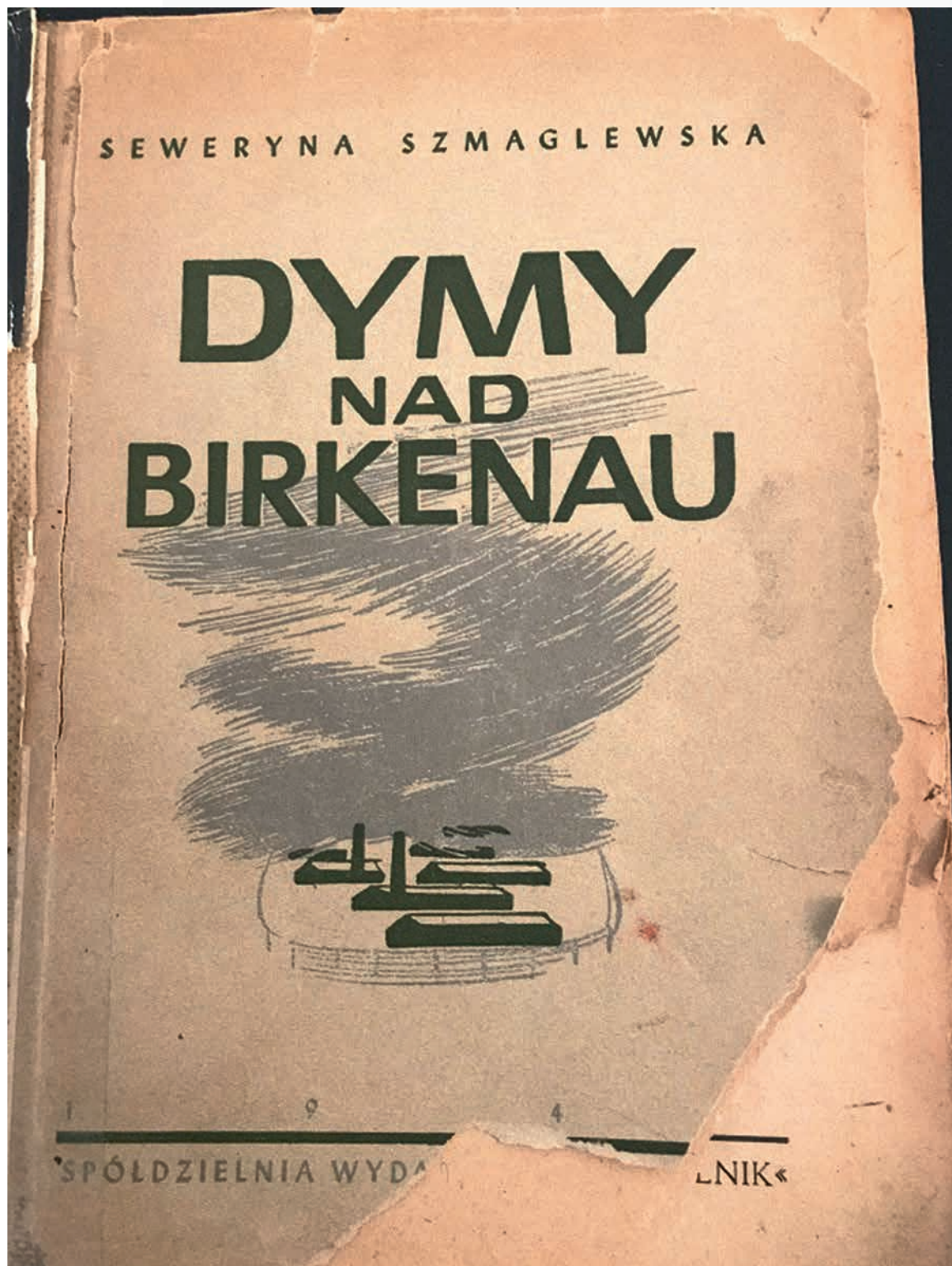


Seweryna
Szmaglewska
Die Frauen
von Birkenau

Schöffling & Co.





Die Erstausgabe (1945) von
Seweryna Szmaglewskas Erfahrungs-
bericht über das Frauenlager von
Auschwitz-Birkenau.



In *Die Frauen von Birkenau* schildert Seweryna Szmaglewska ihre unfassbaren Erlebnisse als politische Gefangene im Frauenlager von Auschwitz-Birkenau. Noch 1945, fast sofort nach ihrer Flucht im Januar, schrieb sie fieberhaft ihre Erinnerungen nieder, die ein wichtiges Zeugnis bei den Nürnberger Prozessen wurden. Sie fängt darin nicht nur die Lebens- und Todeswelten des Lagers ein, sondern auch berührende Einzelschicksale von Frauen aus ganz Europa. Da ist die Schauspielerin aus Wilna, die auch in der Baracke Texte deklamiert, da ist das Mädchen aus Thessaloniki mit seinen traurigen Liedern und da sind die Musikerinnen des Frauenorchesters. Seweryna Szmaglewska erzählt von der desolaten Verfassung der Gefangenen, der harten Arbeit und den Grausamkeiten der SS, aber sie beschwört auch den geistigen Austausch und den kulturellen Reichtum im Lager, mit dem die Frauen sich gegenseitig ermutigen und so ihre Würde zu wahren wissen. *Die Frauen von Birkenau* ist ein erschütterndes Buch und ein eindringliches Plädoyer für Menschlichkeit.

Nach der Geburt
ihres älteren Sohns
Witold (1947).

Die dunkle Frau
nah;

eine kleine

stär
n d
a Mo
rsch
fen,



Vorwort der Autorin

In den Krematorien von Auschwitz und Birkenau wurden bis zum 18. Januar 1945 etwa fünf Millionen Menschen verbrannt.¹ Es waren Polen, die, von der Gestapo verhaftet oder nach dem Warschauer Aufstand interniert, hierher gebracht wurden, Russen, Jugoslawen, Tschechen, Engländer, Niederländer, Franzosen, Belgier, Italiener, Ukrainer, Esten. Deutsche Kriminelle. Kinder verschiedener Nationalitäten, die ins Lager verschleppt oder hier geboren wurden. Zigeuner, mit denen man ähnlich wie mit Juden umging, indem man ihr ganzes Lager, in dem Männer, Frauen und Kinder gelebt hatten, ins Gas schickte. Diese Angaben wurden während der Liquidierung des Lagers von Personen geliefert, die in der politischen Abteilung von Auschwitz beschäftigt waren.

Mein langer Aufenthalt in Birkenau (1942–1945) und die Vielfalt der dort verrichteten Arbeiten haben mir erlaubt, viele Geheimnisse des Lagers zu ergründen. Die geheimsten Dinge wurden ja mit den Händen der Häftlinge erledigt. Durch diese Hände, die fleißig alles ausführten, was ihnen befohlen wurde, ging die ganze Registrierung der Lebenden, aber auch derer, die direkt aus dem Zug in den Tod gingen, ohne erfasst und tätowiert zu werden.

Das unbeschreibliche Chaos und die Unmöglichkeit, die Identität Tausender von Lebenden und Toten festzustellen, hatten die Einführung der Tätowierung zur Folge. Es war ein großer taktischer Fehler, der von den Lagerbehörden begangen wurde. Denn heute kann man sich mit eigenen Augen überzeugen, welch ein geringer Prozentsatz der Gefangenen von Auschwitz überlebt hat. Zwar wurden die Papiere der Ermordeten vernichtet, und wir mussten ganze Wagen von »Todesmeldungen« zum Verbrennen schleppen, doch wenn man die Endzahl weiß, kann man sehr leicht ausrechnen, wie viele Personen in Auschwitz getötet wurden. Millionen von Menschen waren ins Lager gekommen. Wo sind sie geblieben? Verlassen haben es gerade mal einige Zehntausend. Die Deutschen ahnten nicht, dass jede Nummer, die in den Arm eines Häftlings gestochen wurde, zu einem Dokument werden würde. Durch das Tätowieren stellte man die Grenzpfosten einer Fläche auf, auf die Tausende und Abertausende passen würden. Versuchen wir, sie nur noch ein einziges Mal zu einem Generalappell zusammenzurufen. Versuchen wir, sie in Fünfer-

Die Schreibmaschine,
auf der das Buch entstand.



reihen aufzustellen und nachzuzählen, wie viele von jedem Tausend überlebt haben. Ich weiß, dass das Ergebnis zutiefst deprimierend wäre. Wir würden als eine ganz kleine Gruppe dastehen – als ein lebendiges, tragisches Dokument; als einzelne, durch eine Laune des Schicksals erhaltene Glieder einer riesigen Menschenkette, die ihres Lebens beraubt wurde.

Heute sieht man in Auschwitz und Birkenau nur leere Baracken. Ein Zufall bewirkte, dass die eilige Liquidierung des Lagers unterbrochen wurde. Der Liquidierungsplan sah vor, alle Spuren von Birkenau, dem blutigsten Teil des Lagers, zu verwischen. Wenn anstelle der Baracken und Krematorien Gras gewachsen wäre, hätte man die ganze Angelegenheit gegenüber Europa und der Welt leichter reinwaschen können. Doch es kam anders. Die Rote Armee drang in einem unerwarteten Tempo voran, wie ein Lauffeuer. Das Lager wurde überrascht.

Heute kann man genau die Stellen zeigen, wo das Blut am reichsten floss (es gibt übrigens in Auschwitz kein einziges Stück Erde, auf das kein Blut geflossen wäre). Zwar wurden im Jahre 1944 Gärten angelegt, Blumen gepflanzt und Konzerte veranstaltet, doch das hat den Anblick der nackten Leichen, die in riesigen Bergen vor den Baracken lagen, in unserem Gedächtnis nicht verwischt.

Das hat in uns die Erinnerung an die Selektionen, infolge derer alte, kranke und gebrechliche Menschen in den Block 25, den Todesblock, geschleppt wurden, nicht verblassen lassen. Zu lange dauerten die Sterbestunden der im Schlamm liegenden, an Typhus und Ruhr erkrankten Häftlinge, als dass man es je vergessen könnte. Zu deutlich zeigten die Generalappelle, welch ein kleiner Prozentsatz am Leben blieb. Es starben Künstler, Menschen von Talent, Menschen von Genie, Menschen der Vergangenheit und Menschen der Zukunft. Von diesen vielen Toden, von diesen Hekatomben von Menschen, von jedem verblassenden Augenlicht ging eine stumme Bitte aus – der letzte Wille der Sterbenden. Dieser Wille bohrte sich ins Gedächtnis der Überlebenden, sprengte die Wände ihrer Herzen, es schien, als sollte er die Stacheldrähte zerreißen, die Tore öffnen und die ganze Welt mit seinem Schrei erfüllen. Und als sollte dieser Schrei zu den freien Staaten, zu den freiheitsliebenden Völkern gelangen.

Aus Auschwitz kamen nur wenige von uns zurück. In jenen denkwürdigen Tagen des Januars 1945 wurde das Lagertor weit geöffnet, und Tausende von Menschen wurden eilig unter starker Eskorte hinausgeführt. Als sich dann auf der Strecke Auschwitz–Groß-Rosen ein kilometerlanger Zug gekrümmter, elender Gestalten formierte und danach ununterbrochen über die Straßen Schlesiens lief, da und dort einen von den SS-Wachen totgeschlagenen Häftling im Schnee zurücklassend, blieben die Bewohner der naheliegenden Städte und Dörfer verblüfft stehen. Von Weitem, von den Schwellen ihrer Häuser, zu ängstlich, um sich der unheilvollen Straße zu nähern, hoben sie die Hände in die Luft und machten ein Kreuzzeichen über den Gehenden.

»Was?«, wunderten sie sich. »So viele Menschen passten nach Auschwitz? Unglaublich!«

Die Vorbeigehenden durften kein Wort sagen; sie konnten also nicht vor ihnen stehen bleiben und ihnen zurufen:

»Nein, es ist nicht wahr! Nicht so viele Menschen passten nach Auschwitz. Es gab Platz für viel mehr. Die, die ihr hier seht, das ist nur eine Handvoll, das sind nur die Übriggebliebenen. Die meisten der Lebenden wurden schon früher nach Deutschland gebracht, die Transporte gingen das ganze letzte Jahr über.«

Heute, während ich diese Worte schreibe, laufen unaufhörlich über die unbekannten Straßen Deutschlands die schmerzenden Füße meiner zurückkehrenden Leidensgenossen. Sie laufen ununterbrochen. Durch den Lärm des Lebens, durch die Stille der Einsamkeit hindurch hört man ihren schweren, müden Schritt. Meine Geschichte wird nur einen Teil der gigantischen Todesmaschinerie von Auschwitz beschreiben. Ich beabsichtige, ausschließlich die Fakten zu nennen, die ich direkt beobachtet oder erlebt habe. Es handelt sich um Ereignisse, die sich in Birkenau (Auschwitz II) abgespielt haben. Um Missverständnisse zu vermeiden, möchte ich erklären, dass ich nicht die Absicht habe, die Bedeutung dieser Fakten in irgendeiner Weise zu vergrößern oder sie aus Propagandagründen zu verändern. Es gibt Dinge, die man nicht vergrößern muss. Alles, was ich hier erzählen werde, kann ich vor jedem Tribunal beweisen.² Es sind Erlebnisse und Beobachtungen einer Person – es ist also nur ein Tropfen in einem riesigen, unermesslichen Ozean.

Zweifellos werden sich auch andere, die dieses Lager überlebt haben, zu Wort melden. Und auch diejenigen, die aus anderen, zahlreichen Lagern zurückkehren werden.

Doch die meisten werden niemals zurückkehren und sich niemals zu Wort melden.

Seweryna Szmaglewska, 1945



Erfassung als Gefangene
Nr. 22090 am 6. Oktober 1942

1 Zu den Zahlenangaben der Autorin siehe das Nachwort der Übersetzerin.

2 Seweryna Szmaglewskas Bericht gehörte bei den Nürnberger Prozessen (1945/46) zu den Beweisstücken, die dem Internationalen Militärgerichtshof vorlagen. Sie selbst war eine von zwei Zeugen aus Polen, die im Prozess gegen die Hauptverbrecher des »Dritten Reichs« aussagten, was sie später in einem weiteren Buch (*Die Unschuldigen in Nürnberg*) beschrieb. Mehr dazu im Nachwort der Übersetzerin.

Auszug aus dem Nachwort der Übersetzerin

[...] Nun erreicht das Buch also endlich auch den deutschen Leser.

Um aber manches, was seine Eigenart ausmacht, zu verstehen, muss man wenigstens die wichtigsten Fakten aus dem früheren Leben von Seweryna Szmaglewska kennen:

Sie kommt am 11. Februar 1916 in einem Dorf namens Przyglów zur Welt. Ihre Eltern, Antoni und Pelagia Szmaglewski, sind gebildet und recht wohlhabend. Der Vater ist Gemeindeschreiber, die Mutter führt den Haushalt und kümmert sich um die beiden Kinder, Seweryna und den sechs Jahre jüngeren Stanisław. Das harmonische Familienleben nimmt aber bald ein Ende, denn beide Eltern sterben kurz nacheinander, zuerst die Mutter, dann der Vater.

Seweryna lebt zu diesem Zeitpunkt bereits in Piotrków, wo sie ein Staatliches Lehrerseminar für Frauen besucht. Sie wird schwer depressiv, hat Angstzustände, denkt sogar an Selbstmord. Ihr Zustand entgeht nicht ihrer Lehrerin, Aleksandra Matusiak, die versucht, ihr beizustehen, und sie schließlich zu sich nimmt.



[...] Sewerynas Berufswahl scheint also festzustehen, als sie 1937 ein Soziologiestudium an der Universität Warschau beginnt. Doch sobald der Krieg ausbricht, kehrt sie nach Piotrków zurück und schließt sich dem Untergrund an. Ihre Verhaftung am 18. Juli 1942 hat allerdings nicht mit ihrer konspirativen Arbeit, sondern nur mit dem Verdacht einer solchen zu tun. Bei ihrem täglichen Gang über die Słowacki-Straße bleibt sie für einen Moment stehen, um ihre Brille zurechtzurücken. Ein sie beobachtender SS-Mann kommt jedoch zum Schluss, dass sie damit jemandem ein Zeichen gebe. Sie wird ins Gefängnis von Piotrków gebracht, von dort nach Tschenstochau verlegt und schließlich nach Auschwitz-Birkenau deportiert.

Als Schülerin in Piotrków Trybunalski,
einer Kleinstadt fünfzig Kilometer
südlich von Lodz, in der sie
damals mit ihren Adoptiveltern
Aleksander und Aleksandra
Matusiak lebte.



Sie ist sechsundzwanzig Jahre alt, als sie ihr nach dem Tod der Eltern mühsam neu aufgebautes Leben vergessen und sich mit einer weiteren Identität arrangieren muss: Sie ist nun die Häftlingsnummer 22090 und wird diese in den nächsten dreißig Monaten bleiben. 840 lange Tage, in denen sie in »Kanada«, dem Lagerteil, in dem die Habseligkeiten der eingelieferten Häftlinge aufbewahrt und sortiert werden, und in Kommandos, die »nach draußen gehen«, arbeitet. Sie ist jung, gesund und sportlich, hat einen starken Überlebenswillen und weiß aus ihrer Pfadfinderzeit manchen Trick, der ihr den Lageralltag erleichtert, wovon gelegentlich auch ihren Mitgefangenen profitieren – sie gibt ihnen Ratschläge, was sie tun sollen, um bei Kräften zu bleiben. Dennoch bekommt sie selbst zweimal Typhus, von anderen Krankheiten ganz zu schweigen.

Als Studentin der Soziologie
in Warschau, Mitte
der 1930 Jahre.



Ihre geliebte Pflegemutter darf aber nichts davon erfahren. Schon im ersten Brief aus Auschwitz, den Seweryna am 11. 10. 1942, fünf Tage nach ihrer Ankunft, in dem von der SS vorgeschriebenen Deutsch schreibt, heißt es: »Mutti, ich bin ganz gesund und sehr zufrieden, daß kann ich endlich arbeiten unter blauen Himmel. Ich habe gute Essen und schlafe ich gut. Nur habe ich eine große Angst, daß Du Mütterchen krank bist. Mutti, sei schtark. Bitte, schreiben Sie mir viel und oft, ich werde mit große Sensuch warten. Meine Herz ist immer mit Ihnen.«

In diesem Stil – voller Liebe und Dankbarkeit, die sie beharrlich in der fremden Sprache auszudrücken versucht – sind alle Briefe gehalten, die sie aus Auschwitz an ihre Familie schickt. Den letzten am 31. Dezember 1944.

Ab 1943 gibt es auch, im Lager selbst, einen Mann, an den sie denken und dem sie, in dem Fall auf Polnisch, kurze, geheime Nachrichten schreiben kann: den jungen Architekten Witold Wiśniewski, den sie aus der Vorkriegszeit kennt. Er wurde bei einer Straßenrazzia verhaftet und nach Auschwitz deportiert, und nun treffen sie sich manchmal, steckten einander Lebensmittel und kleine Geschenke zu. [...] Bevor er 1944 das Lager mit einem Transport nach Deutschland verläßt, versprechen sie einander, wenn sie überlebten, würden sie nach dem Krieg zusammen sein und eine Familie gründen.

Und dann kommt der 18. Januar 1945. Die Deutschen sind sich bewusst, dass die Front immer näher rückt, und haben einen Tag zuvor mit der Evakuierung des Lagers begonnen. Seweryna gehört einer Gruppe von Gefangenen an, die zu Fuß nach Groß-Rosen laufen sollen. Sie und zwei weitere Frauen beschließen, unter dem Schutz der Nacht zu fliehen. »Beim ersten Zwischenstopp

erwies sich die Flucht als unmöglich«, erzählt sie später. »Beim zweiten gelang es uns aber, im Schnee zu entkommen. Wir legten uns hin und deckten uns mit einem weißen Laken zu, das wir mitgenommen hatten. Wir wollten eine Weile so liegen bleiben, doch ein SS-Mann begann zu schießen. Es war Nacht, aber der Mond schien sehr hell und offenbarte jede Unebenheit, er muss etwas bemerkt haben. Wir sprangen auf und liefen durch den Schnee, kletterten auf allen vieren einen Hügel hinauf.« Auf diese Weise erreichen sie ein nahegelegenes Dorf und verstecken sich in einer Scheune. Von dort gehen sie in Richtung Krakau.

Am 3. Februar, nach tagelangem Fußmarsch, kommt sie in Piotrków an. Schon bald nach ihrer Rückkehr macht sie eine überraschende Entdeckung: dass die Menschen in Polen über Auschwitz nur sehr wenig wissen. Sie fühlt sich also in ihrem Vorsatz, ein Buch über ihre Zeit im Lager zu schreiben – den hat sie bereits dort gefasst und sich Notizen und Zeichnungen gemacht – bestätigt. Als sie damit beginnt, kommt sie sich nach eigenen Worten wie eine Kriegskorrespondentin vor; es ist Februar 1945, der Krieg dauert immer noch an, und sie sieht in der Aufgabe, der ungenügend informierten Gesellschaft die Wahrheit über ein Vernichtungslager zu vermitteln, eine »politische Arbeit in Sachen Frieden«.

Sie schreibt sehr schnell, fast ohne Pausen. Sie empfindet es auch als eine Art Selbsttherapie, sie will ihre Erlebnisse ein für alle Mal »loswerden«, was ihr übrigens nicht gelingt – sie wird später immer wieder dieses Thema aufgreifen. Und sie hat das Gefühl, es ihren Mitgefangenen schuldig zu sein. Den Ermordeten, aber auch denen, die möglicherweise noch am Leben sind. »Da ich wusste«, so ihre Erklärung, »dass meine Kameradinnen sich immer noch in den Transporten nach Groß-Rosen, nach Buchenwald, nach Ravensbrück befanden, zwang ich mir ein Arbeitspensum auf, das in etwa ihrem Marschtag entsprechen musste. Ich stellte den Wecker auf fünf Uhr in der Früh und arbeitete bis zur Dämmerung.«

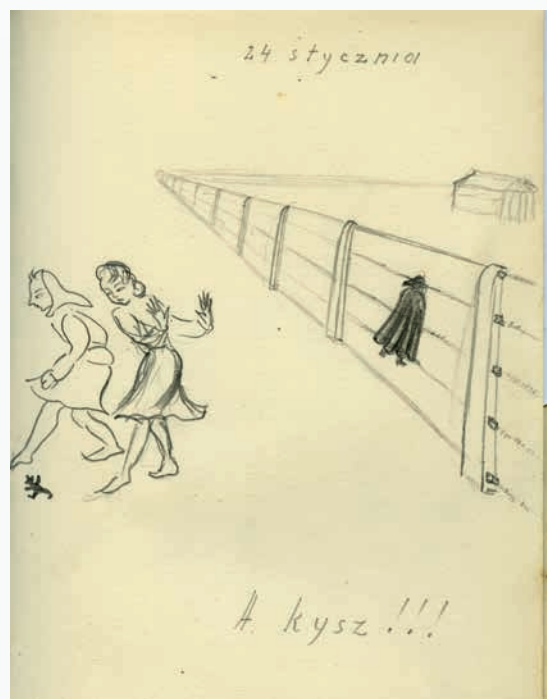
Marta Kijowska



»Die dunkle Frauengestalt ist schon ganz nah; sie passiert eine kleine, aus Erde aufgeschüttete Brücke und bleibt unter der brennenden roten Lampe stehen. Sie kann wohl schon den Gesang der Drähte hören, in denen ständig etwas rauscht, klingelt, summt. Sie reißt die Hände in die Höhe und fällt nach vorn. Der Schuss von einem Wachturm ertönt in dem Moment, in dem ihr Körper am Stacheldraht hängen bleibt.

Ringsherum herrscht Stille. Der Morgenappell ist noch nicht zu Ende. Niemand ist hingelaufen, um sie zu retten, um ihren Selbstmord zu verhindern.«

Aus *Die Frauen von Birkenau* von Seweryna Szmaglewska
(Übersetzung von Marta Kijowska)



24. Januar
Weg da!!!



Zweiter Tag
19. Januar (abends)
Kommt raus, denn
man sieht euch!

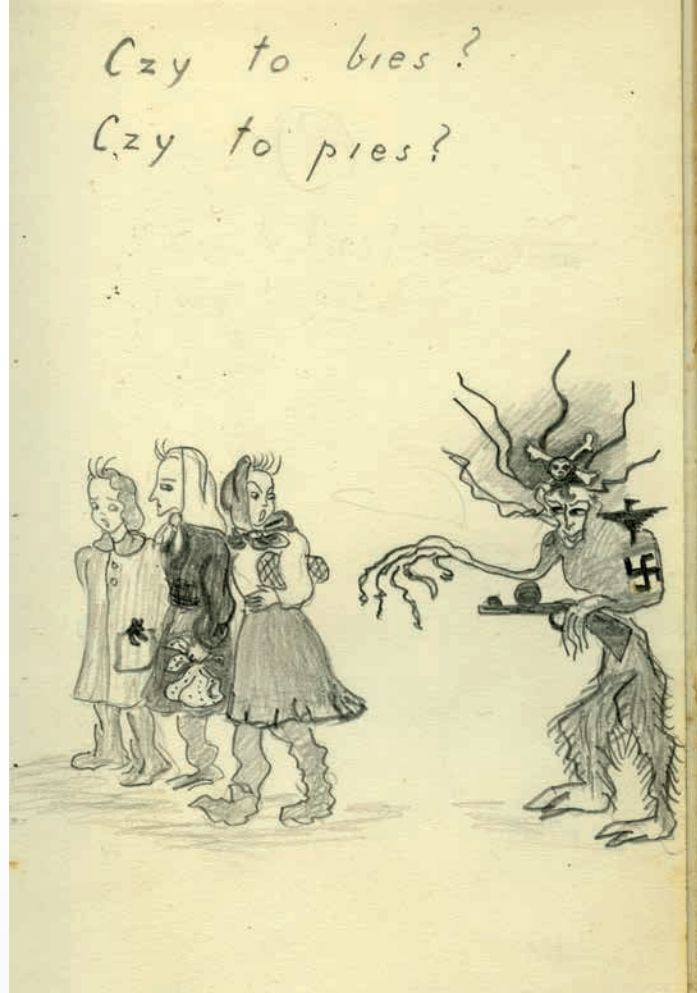


31. Januar
Krakau-Jedrzejów
Einsteigen! Aber schnell!

»Die Tore öffnen sich. Es ist Morgengrauen. Mit einem Laib Brot unter dem Arm und einem Beutel am Rücken tauchen die Elenden von Auschwitz hervor, um die letzte, schwierigste Etappe ihrer Wanderung zu bewältigen.«

Aus *Die Frauen von Birkenau* von Seweryna Szmagłewska
(Übersetzung von Marta Kijowska)

Was ist das
für ein Teufel?



29. Januar
-22°
Nach Krakau 45 Kilometer
Lagerkapo und Gestapo –
verschwunden wie ein böser Traum.

Die Frauen von Birkenau ist ein
erschütterndes Buch und ein
eindringliches Plädoyer für Menschlichkeit.



Seweryna Szmaglewska

Die Frauen von Birkenau

Aus dem Polnischen und
mit einem Nachwort
von Marta Kijowska

448 Seiten

Mit 16-seitigem Bildteil

Gebunden

Lesebändchen

€ 28,00 / € [A] 28,80

ISBN 978-3-89561-536-8

Auch als E-Book



Die Übersetzung wurde
gefördert von der
Christian C. D. Ludwig-
Foundation.

ccd|foundation
Christian C.D. Ludwig – Foundation